

Dreiständerhaus von 1576 (i,d)

Siemen, 29476 Gusborn
Haus Nr. 5

53,054°N
11,224°O

Besitzer: Fritjof Natho

Besichtigt: Dezember 2010/Januar 2011
Dendrobohrungen am 29.12.2010

Bericht: Knut Hose und Dirk Wübbenhorst



18.05.2006 Wb

Daten und Befunde

Das Haus ist zum Zeitpunkt der Besichtigung seit einigen Monaten unbewohnt und leer stehend. Der vordere Walm ist mit Eternit-Rauten belegt, das übrige Dach besteht aus Blech. Abgesehen von kleinen Undichtigkeiten in der Dachhaut wirkt die Gebäudesubstanz solide und nicht unmittelbar gefährdet. Teilrenovierungen und Ausbauten in den vergangenen Jahren ermöglichen eine Wohnnutzung, wie sie bis vor kurzem auch bestanden hat. Für die Herstellung herkömmlicher Wohnstandards und eine nachhaltigere Sicherung des Gebäudes wären umfangreichere Maßnahmen erforderlich.

Ein Aufmaß des Hauses wurde nicht erstellt, ein vereinfachter Grundriss mit Darstellung der Balkenlage ist in Abbildung 1 wiedergegeben. Die sich aus den dendrochronologischen Untersuchungen ergebenden Jahreszahlen und Bauabschnitte sind farblich markiert.

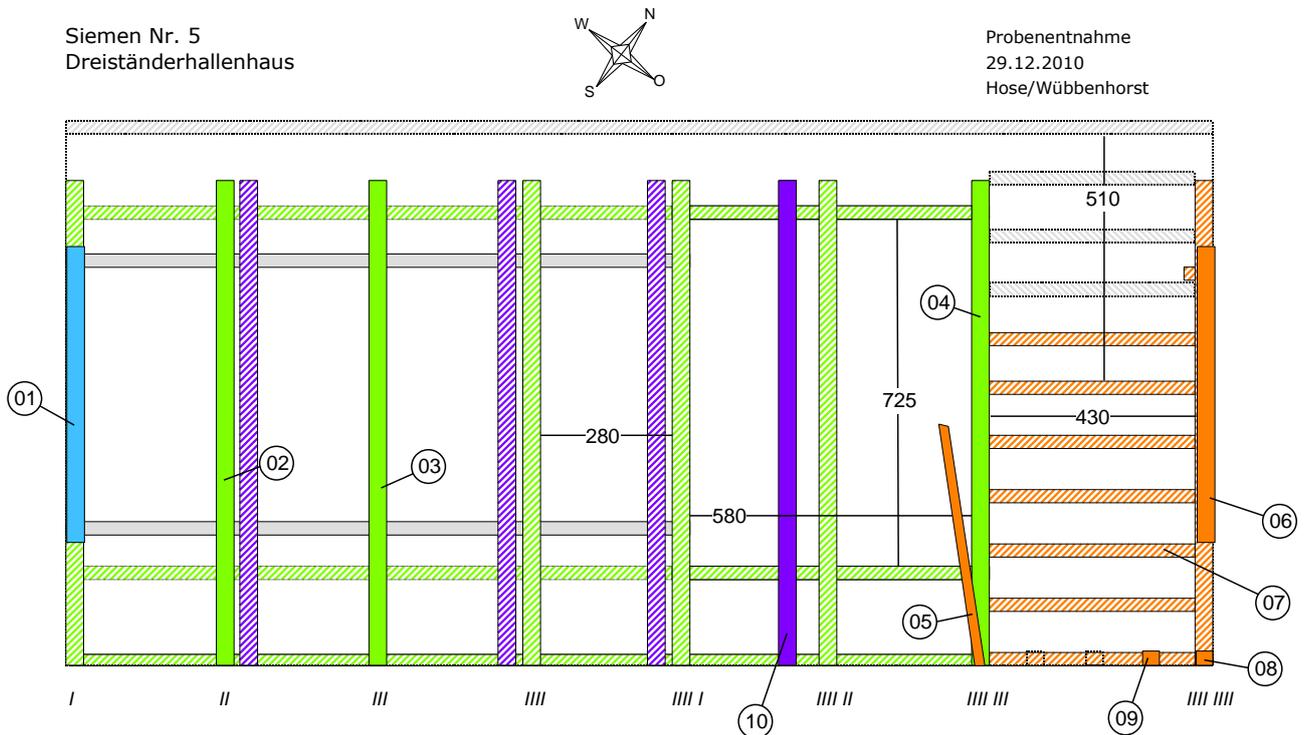


Abbildung 1: Vereinfachter Grundriss und Datierung der Bauabschnitte, blau: 1735+/-6, grün: 1575, orange: 1603 und violett 1506+/-1. Schraffiert dargestellt sind Hölzer, die nicht beprobt wurden, aber dem Gefüge nach offenbar zum gleichen Bauabschnitt gehören.

Bei der Besichtigung ergaben sich die im Folgenden aufgelisteten Besonderheiten:

- Der Wirtschaftsgiebel lässt von der Gestaltung her auf das 18. Jh. schließen. Der Torbalken, die Torständer und einige weitere Ständer scheinen nicht zum Rest des Wirtschaftsgiebels zu passen und älter zu sein.

- Die Inschrift ist in Kertschrift/Antiqua verfasst und lautet: „DER SEGEN DES HERN MACHT REICH IM HIMMEL VND AVF ERDEN“, darunter: „JOCHEN FRAMSZ(H?) CATRINA WIENCKEN“ und in der dritten Zeile links: „DEN 16 MEY L(oder 1)775“ und rechts „ANNO 1576“. Sie ist stark verwittert, so dass über viele Jahre niemandem die beiden Jahreszahlen aufgefallen sind. Beide Torkopfbänder fehlen (vgl. Abb. 2a).



Abbildung 2: Zwei historische Fotos aus dem Archiv Bruno zu Jeddelloh (Museumsdorf Hösseringen; Datum der Aufnahmen unbekannt; vermutlich um 1960). (a) zeigt das Tor vor dem Entfernen der Kopfbänder, (b) die hohe Traufseite mit dem „Eselrücken“ als Türriegel am Beginn der Lucht.



Abbildung 3: (a) Nachträglich eingebrachter Deckenbalken im Wohngiebel. Deutlich sichtbar ist die Ausnehmung in der darüber liegenden Wandschwelle, die beim Einbau des Balkens nicht berücksichtigt wurde, (b) Balkenstummel im Wohngiebel, Innenseite. Schwach erkennbar ist der rechts daneben liegende, später dort eingebaute Deckenbalken.

- Das Gefüge des Hauses ist durchgehend verzapft, nicht verblattet. Dies gilt auch für die Kehlbalken.
- Der Balken II weist Löcher auf, die auf ehemals angesetzte Stichbalken zum Giebel hindeuten.
- Beide Luchtbalken sind erhalten, beide Luchten gehen über 2 Fächer. (Das eine wie das andere ist im Wendland sehr selten der Fall.)
- Das Haus verfügt nicht über einen Pömosversprung, das obere Wandrähm des Wohngiebels liegt etwa auf Höhe der Balkenlage.
- Die Balkenlage liegt ungewöhnlich hoch bei
- Bei den Balken II, IIII, IIII I und IIII II wurde jeweils ein weiterer Balken daneben gelegt (siehe Abb. 1). Alle 4 Balken sind zweitverwendet und nicht weiter in das Gerüst eingebunden. An den vorhandenen Spuren ist ablesbar, dass sie zu einem Zweiständerbau gehörten. Sie zeigen eine breite

Balkenverkämmung und Kopfbandblattsassen.

- Die beiden Dielenwände sind vom Wirtschaftsgiebel bis zum fünften Gebinde (vermutlich im 19. Jh.) neu errichtet worden. Die alten Rähme sind am ursprünglichen Ort noch weitgehend vorhanden, ebenso Teile der Ständer.
- An der hohen Außenwand sind zwei Brüche in der Konstruktion zu erkennen. Zum einen gibt es einen Knick bei Balken 5 (Beginn der Lucht), zum anderen eine Veränderung der Konstruktion bei Balken 7 (Herdwand, Ende der Lucht).
- Die seitliche Eingangstür zur rechten Lucht weist als einen an Hallenhäusern des Wendlands singulären Befund einen sehr starken Riegel mit „Eselrücken“-Schnitzung auf (Abb. 2b).
- Von Innen ist zu erkennen, dass der Wohnteil konstruktiv ungewöhnlich, fast provisorisch angehängt wurde. So gibt es, abgesehen von der hohen Außenwand, kein Rähm oder ähnliches Holz, das den rückwertigen Giebel mit der Herdwand verbindet. In der östlichen Hausecke (hohe Außenwand) ist die Anbindung über eine Hilfskonstruktion erfolgt: ein Riegel stellt die Verbindung zwischen dem Außenwandrähm und dem oberen Rähm des Giebels her. Letzteres reicht nicht bis zum Eckstiel, sondern endet am vorigen Stiel und liegt mit einer Balkenstärke Abstand über dem Außenwandrähm. Ein parallel zum Außenwandrähm auf das Ende des Giebelrähms gelegtes Holz stellt eine zugfeste Verbindung zwischen Giebel und „Herdwand“ her.
- Der Wohngiebel ist qualitativ durchgebildet und aus starkem Holz verzimmert. Er zeigt im Gegensatz zu fast allen anderen bekannten Gebäuden aus der Zeit vor 1650 keine Hinweise auf lange Stiele, sondern eine durchgehende Stockwerkszimmerung.
- Vor dem Giebel stehend erkennt man, dass die beiden ganz rechten Decken- (Stich-) Balken später aus Nadelholz eingefügt wurden (Abb. 3a). Von innen ist ersichtlich, dass der nächste Balken (dritter von rechts) neben einen noch vorhandenen Balkenstummel gelegt wurde.
- Das darüber liegende Giebeltrapez weist drei offene Gefache auf, die mit von innen angeschlagenen Holzklappen verschlossen werden. Die linke Öffnung (von außen gesehen) weist außen an drei Seiten (links, rechts und oben) eine breite Fasse auf, die mittlere zeigt ähnliche Spuren unten und rechts, die rechte Öffnung hat keine vergleichbaren Spuren.
- Der Balken 7 (III III) weist an der Oberseite Holznagellöcher auf (nicht ganz durchgehend), die Sparren dieses Gebindes zeigen an der Unterseite senkrecht zum Balken verlaufende Bohrlöcher. Das Gleiche gilt für den Kehlbalken, der an der Oberseite zusätzlich eine ausgekerbte Längsrinne aufweist.
- Die "Herdwand" (Gebinde 7 bzw. III III) ist nach außen (nach NO) bündig abgezimmert. Außerdem ist am Außenwandrähm der hohen Traufseite, welches an diesem Gebinde endet, deutlich ein ehemaliger Abschluss erkennbar: das Rähm steht vor und ist an der Unterseite abgerundet, gefast und offenbar auf Sicht gearbeitet.
- Die zum Wohnteil weisende Seite der Herdwand ist deutlich geschwärzt. Das Gleiche gilt für sämtliche Hölzer über dem Wohnteil, einschließlich der Sparren und Schiftsparren.
- Auch die Dielenseite der Herdwand ist schwarz, ebenso alle Balken der Diele sowie die Decke.
- Vor der Herdwand stehen zwei unterschiedlich große Schwibbögen.



Abbildung 4: (a) Doppelschwibbogen im Bereich des Flett, Zustand 2011, (b) Aufnahme der gleichen Situation aus dem Jahr 1972, Foto C.I. Johannsen.

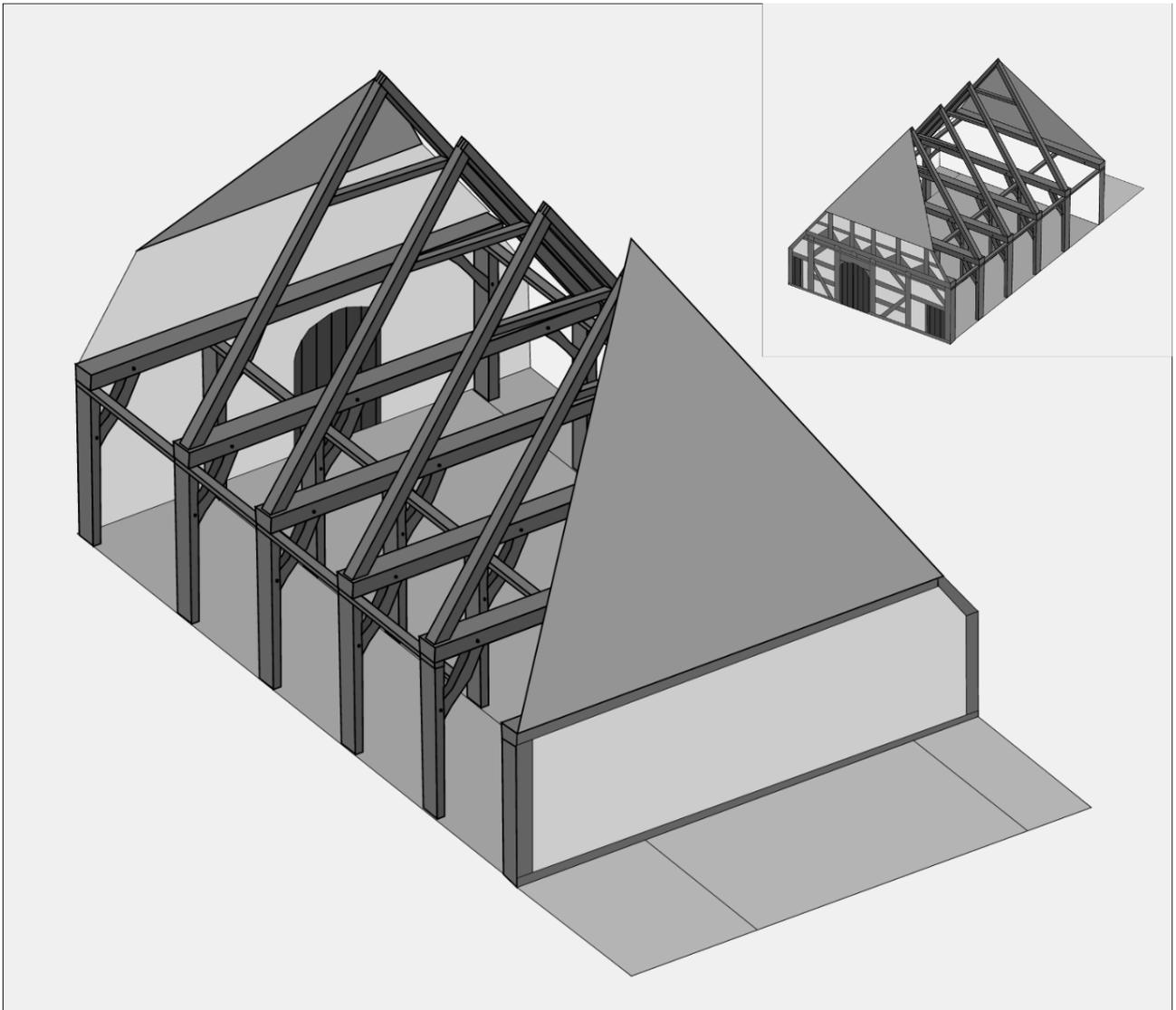


Abbildung 5: Baukörper von 1576. Das Haus verfügte nicht über einen eigentlichen Wohnteil. Ein Vollwalm am hinteren Giebel ist zu vermuten. Der rekonstruierte Wirtschaftsgiebel auf dem kleinen Bild ist in dieser Form hypothetisch und orientiert sich vor allem an ähnlich alten Vorbildern. Auch ein Steilgiebel ist denkbar.

Auswertung

Baujahr und Baugeschichte

- Das Hauptgerüst des in Dreiständerbauweise errichteten Hauses inklusive der Sparren stammt aus dem Jahr 1576. Die inschriftliche Datierung konnte dendrochronologisch exakt bestätigt werden. Es handelt sich somit um das älteste stehende Hausgerüst des Landkreises. Noch älter sind lediglich die ehemals zu Zweiständerbauten gehörenden, wiederverwendeten Gerüstteile aus Göttien (1502), Jameln (1463/64) und dem hier behandelten Gebäude selbst (1506).
- Der Wohnteil des Hauses ist etwas jünger als der Hauptteil des Gerüsts und wurde offenbar 1603 (oder 1604) angefügt. Bis dahin endete das Haus mit dem Flett (Abb. 5), das, selten für das Wendland, zwei voll ausgebildete Luchten aufweist. Dass der angefügte Wohnteil nicht einen vorigen Wohnteil ersetzte, zeigt die Ausbildung der „Herdwand“ als ehemalige Außenwand.
- Der Wirtschaftsgiebel wurde dem Ergebnis der Dendrobohrungen nach um 1735 (d) erneuert, wobei Teile des vorherigen Giebels, unter anderem auch der Torbalken mit den beiden Ständern, wiederverwendet wurden oder einfach stehenblieben. Dieses Datum erscheint einerseits einleuchtend, da kurz zuvor nach einem Brand andere Häuser in Siemen neu mit schmuckvollem Giebel errichtet wurden. Das zweite Jahr der Inschrift (1776) würde dann nicht im Zusammenhang mit einem größeren Umbau des Hauses stehen. Andererseits ist auch denkbar, dass der Umbau erst 1776 erfolgte und dabei auch älteres Holz verwendet wurde. Um diese Frage eindeutig zu klären, wären weitere Dendrobohrungen erforderlich.

- Das Gebäude zeigt eine besonders frühe inschriftliche Datierung an einem Hallenhaus. Die gesamte Inschrift präsentiert sich bereits zu dieser Zeit „vollständig“ mit religiösem Spruch, den Namen der Bewohner und dem Baujahr. Allerdings ist auch denkbar, dass Spruch und Name zu dem zweiten inschriftlichen Datum 1776 gehören. Aufgrund des verwendeten Schrifttyps (Antiqua) ist das allerdings unwahrscheinlich, da in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Regel bereits eine Frakturschrift verwendet wurde.

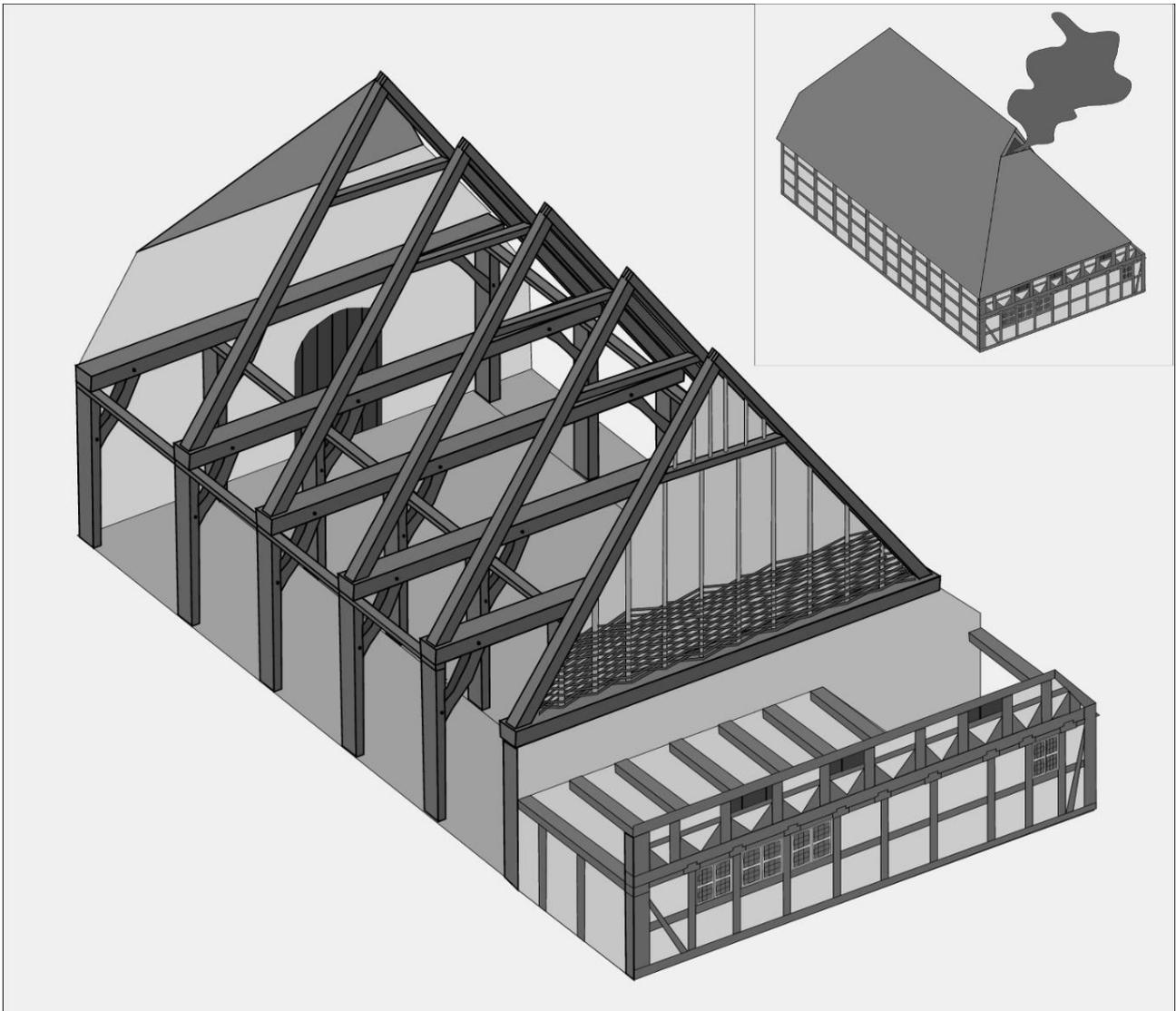


Abbildung 6: Rekonstruktion des Zustands nach 1604. Die von außen sichtbare Stockwerkszimmerung setzt sich nur in einem Teil des Anbaus fort und ermöglicht so einen bis zum First offenen Raum. Das sich anschließende Sparrenpaar war den Spuren am Holz nach komplett bis in die Spitze mit Staken, Geflecht und Lehm verschlossen, so dass als Rauchabzug ein Uhlenloch im Giebel anzunehmen ist (kleines Bild).

Feuerstelle und Herdraum

- Da das Haus ursprünglich ohne eigentlichen Wohnteil errichtet wurde und am siebten Gebinde endete, muss das Herdfeuer zunächst auf dem Flett gebrannt haben. Hinweise auf ein Herdrähm, einen Wendehal oder andere Konstruktionen, die mit einer Kochstelle in Hallenhäusern in Verbindung stehen, konnten jedoch nicht gefunden werden, so dass über die Ausbildung einer solchen primären Herdstelle keine näheren Angaben möglich sind. Es erscheint schlüssig anzunehmen, dass die beiden voll ausgebildeten Luchten mit dem ursprünglich auf dem Flett befindlichen Herdfeuer in Verbindung stehen.

- Mit der Verlängerung des Hauses, knapp dreißig Jahre nach dem Bau, lag die Feuerstelle in eben diesem Anbau. Rekonstruierbar ist eine hohe Rauchküche auf der Nordwestseite in einer für das Wendland einmalig erfassten Bauweise: Während von außen eine durchgehende Stockwerkszimmerung vorgetäuscht wird, setzte sich diese im Inneren nur für die südöstliche Seite des Anbaus fort. Im daneben liegenden Bereich befanden sich an Stelle von drei Deckenbalken ursprünglich lediglich Balkenstummel, wodurch sich ein bis zum First offener Rauchraum ergab (Abb. 6). Die gleiche Bauweise ist für ein paar

andere Häuser des Landkreises ebenfalls anzunehmen, kann aber nicht mehr geprüft werden, weil diese Gebäude nicht mehr stehen, sondern nur noch fotografisch und/oder zeichnerisch dokumentiert sind (z.B. ein Zweistöckerhaus aus Prisser um 1600 mit Aufnahme und Fotos von G. Eitzen und ein Zweistöckerhaus aus Bückau ohne Jahreszahl, von dem lediglich Fotos vorliegen).

- Zum übrigen Dachboden hin war der hohe Rauchraum bis zum First durch eine Stakenwand im 7. Gebinde abgeschlossen, die ebenfalls erst mit dem Anbau in dieser Weise errichtet wurde. Da hierfür neue Sparren (1604, d) verwendet wurden, ist davon auszugehen, dass an dieser Stelle zuvor ein Vollwalm vorhanden war (vgl. Abb. 5). Die auf dem Balken zu erwartende Nut für die Aufnahme der Staken dürfte sich auf dem Bohlenbelag befunden haben, von dem die vorhandenen Holznagellöcher stammen.

- Der Rauch dürfte aus einem Loch unterhalb des Firstes im NO-Giebel entweichen sein. Auch Klappen im Giebeltrapez könnten diesen Zweck erfüllt haben. Offenbar hat es bei der linken und mittleren Öffnung im Giebeltrapez ehemals von außen angeschlagene Klappen gegeben, die Spuren sind jedoch nicht einheitlich. Auf der Nordwestseite, dort also, wo das Herdfeuer zu vermuten ist, scheint es demzufolge zunächst keine Öffnung gegeben zu haben. (Das ist jedoch nicht sicher; natürlich können auch beide außen angeschlagenen Klappen bereits sekundär gewesen sein.)

- Die deutliche Schwärzung des Holzes im Wohnteil oberhalb der Balkenlage deutet klar auf ein regelmäßig betriebenes Feuer in diesem Bereich hin.

- Zu einem späteren Zeitpunkt (vermutlich im 19. Jahrhundert) wurde das Herdfeuer (wieder) in das Flett verlegt, was noch heute durch die vorhandenen Schwibbögen klar belegt ist. Es ist anzunehmen, aber nicht zwingend, dass in diesem Zuge die Decke im Wohnteil geschlossen wurde. Die Ausbildung zweier Schwibbögen korrespondiert in der Regel mit zwei Stuben im Wohnteil (hier die eigentliche Stube und die nachträglich mit einer eingezogenen Decke versehene hohe Küche), wobei eine der beiden dann als Altenteilerstube anzusehen ist.

- Die Verlegung des Herdfeuers erklärt die sehr starken Schwärzungen der Decke und der Balken in der Diele.

das Baujahr 1576, da ein späteres Einfügen in das Gebäude ausgesprochen aufwändig wäre.

Zu den wiederverwendeten Hölzern (Bau von 1506+/-1)

- Die zwischengelegten Balken stammen aus einem (Vorgänger-) Bau von 1506+/-1 (d).
- Es handelte sich um ein Zweistöckerhaus, die Diele hatte eine lichte Breite von ..., der Balkenüberstand betrug ...
- Warum die Balken neben die eingebundenen Balken gelegt wurden und wann dies geschah, ist unklar. Als wahrscheinlichster Zeitpunkt erscheint

Weiterer Forschungsbedarf:

- Außenmaße des Hauses: Länge und Breite, Breite der Diele (1576)
- Verzimmerungszeichen suchen und prüfen
- Abstand und Anzahl der Stichbalken ausmessen (zur Teilrekonstruktion des ursprünglichen Wirtschaftsgiebels)
- Dielenbreite für wiederverwendete Balken ausmessen (1506) und Kopfbandsassen genau ausmessen (gerade oder Schwalbenschwanz mit oder ohne Haken?), ebenso den Balkenüberstand
- Altersbestimmung der nachgelegten Deckenbalken im Wohnteil (als Hinweis auf Umbauzeitraum, evtl. als indirekter Hinweis auf Alter der Schwibbögen)
- Sind an den wiederverwendeten Balken Sparrenpötte zu erkennen?
- Gibt es im Flettbereich vielleicht doch bislang übersehene Spuren eines Herdrähms oder einer vergleichbaren Konstruktion?
- Lässt sich der Längsverband im Dielenbereich rekonstruieren (lange Schwertungen)?

Zusammenfassung

Der Dreistöckerbau von 1576 ist das älteste bekannte stehende Hallenhaus des Landkreises. Wenngleich der Wirtschaftsgiebel im 18. Jahrhundert umgestaltet und den damaligen Vorstellungen angepasst wurde, ist das Haus insgesamt bemerkenswert vollständig überkommen. Die Kubatur ist seit dem Anbau von 1604 unverändert geblieben, die hohe Traufseite beinhaltet am Seiteneingang als einmaligen Befund einen auffällig starken, mittelalterlich anmutenden und beschnitzten Türsturz und beide Luchtriegel sowie

das komplette Dachwerk sind erhalten. Es ist das einzige noch stehende Haus der Zeit um 1600, dessen Wohngiebel bauzeitlich in Stockwerkszimmerung ausgeführt wurde. Schon allein aufgrund des hohen Alters und der genannten baulichen Besonderheiten handelt es sich um ein Baudenkmal von herausragender regionaler Bedeutung.

Zur Lage des Herdfeuers im Hallenhaus des Wendlandes lassen sich an diesem Haus zentrale Aussagen ablesen. Da es ursprünglich ohne Wohnfach errichtet wurde, muss sich das Herdfeuer zunächst im Flettbereich befunden haben. Mit dem Anbau von 1604, für den sich eine hohe Küche mit Eckstube rekonstruieren lässt, wanderte das Herdfeuer in das sogenannte Kammerfach. Dieser Befund ist einmalig. Außerdem ist die Einrichtung einer Eckstube als sehr fortschrittliche Bauweise einzustufen, die erst rund 200 Jahre später zum Standard im Wendland wurde. Der erhaltene Doppelschwibbogen, als Relikt des vermutlich im 19. Jahrhundert ins Flett zurückverlegten Herdfeuers, ist, wenn auch nicht einmalig, eine weitere bemerkenswerte Besonderheit des Hauses.

Forschungsbedarf besteht vor allem noch im Hinblick auf eine exaktere, der Bedeutung des Gebäudes angemessene Dokumentation.